

# Wirklich kein Einwanderungsland?

Ein von Klaus J. Bade herausgegebener Sammelband

**W**ie sehr eine mehrdimensionale (interdisziplinäre) Beschäftigung mit Geschichte das Verständnis für die Probleme der Gegenwart schärfen und historische Analyse Handlungsstrategien fundieren kann, zeigt ein zweibändiges Monumentalwerk, das die Referate und Diskussionsbeiträge des internationalen wissenschaftlichen Symposions „Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland“ an der Akademie für politische Bildung Tutzing, Oktober 1982, zusammenfaßt. Die Tagung diente vor allem drei Zwecken:

Erstens sollte sie am deutschen Beispiel im transnationalen Wanderungsgeschehen eine Brücke schlagen zwischen Geschichte und Gegenwart und damit einen Beitrag leisten zur Einschätzung aktueller Probleme der Entwicklung von Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung;

Zweitens sollte sie beitragen zu verstärkter internationaler und interdisziplinärer Kooperation derjenigen Fachwissenschaftler, die auf den verschiedensten (durch das transnationale Wanderungsgeschehen in Geschichte und Gegenwart aufgeworfenen) Forschungsfeldern arbeiten;

Drittens sollte sie durch die Konfrontation von Fachvertretern der mit diesen Fragen beschäftigten wissenschaftlichen Disziplinen und mit Experten der Praxis den Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis auf den genannten Gebieten vertiefen helfen.

Daß diese Ziele auf hervorragende Weise erreicht wurden, ist vor allem dem Spiritus rector der Tagung zu danken, Klaus J. Bade. Er hat sich auf dem Gebiet der Erforschung der Kulturen des 19. und 20. Jahrhunderts als Fachmann ausgewiesen; als Herausgeber hat er die große Fülle der Beiträge mit ihren vielen Perspektiven und Details auf übersichtliche Weise gegliedert und damit dem Werk, was bei wissenschaftlichen Sammelbänden solcher Art keineswegs die Regel ist, ein hohes Maß von Stringenz verliehen.

Die Hauptkapitel des Bandes sind: Bevölkerung, Arbeitsmarkt, Auswanderung, Ausländer und nationale Minderheiten in Deutschland bis 1945, Ausländerbeschäftigung in der Bundesrepublik zwischen Arbeitswanderung und Einwanderung, transnationale Migration im internationalen Vergleich; angehängt wurden wichtige Diskussionsbeiträge. In seiner umfassenden, die Gesamtthematik aufreißenden Einführung („Vom Export der Sozialen Frage zur importierten Sozialen Frage — Deutschland im transnationalen Wanderungsgeschehen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts“) geht Klaus J. Bade von der Tatsache aus, daß die offizielle Interpretation, daß die Bundesrepublik kein Einwanderungs-

land darstelle, deutliche Züge einer Art defensiver Erkenntnisverweigerung trage — „weil nicht sein kann, was nicht sein darf“; ein erheblicher Teil der Ausländerbevölkerung in der Bundesrepublik lebe nämlich längst in einer echten Einwanderungssituation. Gerade aus solcher Spannung ergebe sich die besondere Problematik des falsch etikettierten sozialen Explosivpakets „Gastarbeiterfrage“. Gesellschaftliche Probleme aber würden durch Verdrängung nicht bewältigt, sondern nur weiter kompliziert. Der Hausseggen hänge schief in der Bundesrepublik; ihre politischen Handlungsträger scheinen der aus der Geschichte zureichend bekannten und in der Gegenwart lange unterschätzten Eigendynamik des transnationalen Wanderungsgeschehens und den dadurch ausgelösten transnationalen Sozialprozessen gegenüber unversehens in die Rolle von Goethes „Zauberlehrling“ geraten zu sein. Am Anfang stand, im Zeichen von Wirtschaftswunder und Arbeitskräftemangel, die Anwerbung von Millionen Gastarbeitern; viele kamen und gingen, andere blieben und zogen ihre Familien nach. Am Ende gibt es heute, im Zeichen von Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit, den Streit um jene „Dauergäste“, die bleiben wollen, obgleich mehr als zwei Millionen Deutsche ohne Arbeit sind — ein Streit um falsche Alternativen, der dort zu ebenso abwegigen wie gefährlichen Rechenexempeln führe, wo mangelnde Einsicht in die gesamtwirtschaftliche Bedeutung der Ausländerbeschäftigung, auch in der gegenwärtigen Krisenzeit, eine naive Aufrechnung ausländischer Arbeitskräfte gegen einheimische Arbeitslose betreibe.

Solche Probleme freilich sind nicht so neu, wie sie erscheinen mögen; schon vor dem Ersten Weltkrieg zeigte die Statistik, daß Deutschland nicht nur Auswanderungsland, sondern auch „Arbeitseinfuhrland“ mit mehr als einer Million ausländischer Land- und Industriearbeiter war; vor allem aufgrund der Ost-West-Strömung, die viele Polen ins Ruhrgebiet brachte, wodurch dort eine Situation entstand, die man als „deutsches Amerika“ bezeichnete. Der Bielefelder Historiker Christoph Kleßmann schildert am Beispiel der „Ruhr-Polen“, die polnische Sprache und Nationalkultur, aber preußisch-deutscher Staatsangehörigkeit waren, soziale Integration und nationale Subkultur einer Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft 1870 bis 1939. Allerdings erreichte die auch das 19. Jahrhundert prägende Auswanderung zwischen 1880 und 1893 ihren Höhepunkt: Rund 1,8 Millionen Deutsche gingen in diesem Zeitraum nach Übersee, die meisten von ihnen in die Vereinigten Staaten.

Ein besonders trübes Kapitel stellt die Fremdarbeiterpolitik im nationalsozial-

stischen Deutschland und in den während des Zweiten Weltkrieges besetzten Ländern dar; man muß diese Phase deutscher Geschichte besonders ernst nehmen, damit deutlich wird, warum gegenüber Deutschland ein weltweites Mißtrauen, wenn es um die Behandlung von Gastarbeitern geht, nach wie vor vorhanden ist. Die im kollektiven Unterbewußtsein latenten neofaschistischen oder rechtsradikalen Strömungen machen sich gerade an der Furcht vor Überfremdung und Überfüllung fest; bei allen, vor allem angesichts der Arbeitslosigkeit berechtigten deutschen Interessen dürfe man nicht übersehen, daß einmal Millionen von Fremdarbeitern nach Deutschland zwangsrekrutiert bzw. deportiert und, nach dem Krieg, Millionen von Gastarbeitern importiert wurden, damit das deutsche Wirtschaftswunder sich voll entfalten konnte.

Repräsentativbefragungen zeigen, daß sich seit der Jahrzehntwende die Haltung der Bundesbürger zur Ausländerfrage ganz allgemein von Grund auf gewandelt hat: 1978 sprach sich erst eine starke Minderheit von 39 Prozent, Anfang 1982 hingegen eine starke Mehrheit von 68 bzw. 66 Prozent dagegen aus, daß „Gastarbeiter, die hier bleiben wollen, die Möglichkeit erhalten, für immer hier zu bleiben“, und dafür, daß sie „wieder in ihr Land zurückkehren“. Einer ausgesprochen ausländerfreundlichen Gruppe von 29 Prozent und einer ambivalenten Gruppe mit unterschiedlichen Einstellungen (22 Prozent), steht eine ausgesprochen ausländerfeindliche Gruppe in Höhe von 49 Prozent gegenüber. Was sich aus solchen Mentalitätsverschiebungen an sozialpolitischen, sozialpsychologischen, vor allem auch pädagogischen Aufgaben im Sinne von Aufklärung ergibt, müßte Kulturpolitik mehr als bisher begreifen.

Gerade unter dem Aspekt der konkreten Arbeit in den Gemeinden, den Ländern und der Bundesrepublik insgesamt sollten die beiden Bände zur Pflichtlektüre eines jeden gehören, der im engeren oder weiteren Sinne mit solchen Fragen zu tun hat. Vielleicht ist der Verlag in der Lage — oder wird von den zuständigen Stellen in die Lage versetzt —, eine Kurzfassung des zweibändigen Werkes zu edieren, denn für ein Vademekum, wie es die alltägliche Praxis bräuchte, ist es sicherlich zu umfangreich.

HERMANN GLASER

**Klaus J. Bade** (Herausgeber): Auswanderer — Wanderarbeiter — Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Band 1 und 2. Scripta Mercaturae Verlag Ostfildern 1984; 822 Seiten; 78 DM.